



MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BÜRGERGEMEINDE BERN



Editorial

Liebe MEDAILLON-Leserin,
lieber MEDAILLON-Leser

«Nur wenige Fürsten in Europa wohnen so schön als die armen, alten und unvermögenden Personen aus bürgerlichen Familien.» So wurde über das Burgerspital geurteilt. In der Tat ist es bemerkenswert, dass der prachtvolle Barockbau nicht zu repräsentativen Zwecken, sondern als Heim für Benachteiligte erstellt wurde. Aber schon immer nahm sich die Burgerschaft der Durchreisenden, Kranken, Armen, Alten, Pfründern und Waisen an. Zuerst im «unteren Spital» an der Gerechtigkeitsgasse und später auch im «oberen Spital», am Ort der heutigen Heiligeistkirche. 1742 wurden die beiden Institutionen zusammengeführt und im heutigen Burgerspital untergebracht. Der 1967 realisierte Neubau des Bürgerheims im Viererfeld stellte schweizweit eine echte Pioniertat dar.

Nun stehen wir vor einer weiteren Herausforderung. Beide Altersbetriebe sollen modernisiert und unter eine Leitung gestellt werden. Im «Burgerspittel am Bahnhofplatz» werden weiterhin betagte Bürger betreut werden. Daneben wird die bürgerliche Zentralverwaltung einen Stock belegen.

Das Bürgerheim, mit neuem Namen «Burgerspittel im Viererfeld», wird nach den neuesten Erkenntnissen modernisiert, aber weiterhin ein Heim für den bürgerlichen Mittelstand bleiben.

In der Dezemberabstimmung 2008 hat das Bürgervolk einen Projektierungskredit gesprochen. Nun ist über einen hohen Baukredit zu befinden. Der Baubeginn ist für Sommer 2010 und die Bauvollendung für 2013 vorgesehen. Ein wahrlich ambitioniertes und zukunftsweisendes Projekt!

Die hohen Kosten sind verkraftbar, ohne dass unsere anderen Institutionen darben müssten. Im Interesse unserer betagten Mitbürgerinnen und Mitbürger sind alle Stimmberechtigten aufgerufen, ein kräftiges «Ja» in die Urne zu legen.

Gleich zwei Institutionen sind mit renommierten Preisen ausgezeichnet worden. Das Naturhistorische Museum mit dem «Prix Expo» sowie das Hotel St. Petersinsel mit dem Preis für das «historische Hotel der Schweiz». Wir werten diese Auszeichnungen als Anerkennung und Dank für die Arbeit unserer Abteilungen und Behörden.

Im kommenden Jahr, am Samstag, 19. Juni 2010, folgt nach Murten, Laupen und Kienholz ein weiterer gesamtbürgerlicher Begegnungstag auf dem Gurten. Dieser soll den Zusammenschluss aller Bürgerinnen und Bürger fördern und festigen. Freuen wir uns gemeinsam darauf!

Ich wünsche allen eine gesegnete Weihnachtszeit!

Franz von Graffenried
Bürgergemeindepräsident

Inhalt

Der Ausscheidungsvertrag 1852:
Erkenntnisse und Folgen 4/5

Ein riesiger Kristallfund
im Naturhistorischen Museum? 6

Häuser der Bürgergemeinde:
die Felsenburg 10/11

fam-impuls – ein Angebot des
BJW 12

24. Zunftschiessen im Thalgut 13

Ausgezeichnetes
Hotel St. Petersinsel 17

BIPA – ein Integrationsprojekt 19

Ein Jahrhundertprojekt

Am kommenden 16. Dezember stimmen die Bürgerinnen und Bürger über einen Verpflichtungskredit von 109 Millionen Franken für die Sanierung von Burgerspital und Bürgerheim ab.

Die Bürgergemeinde will die Tradition einer aktiven und eigenständigen Alterspolitik weiterführen. Und sie will am Bahnhofplatz und im Viererfeld ein Angebot bereitstellen, das den Bedürfnissen entspricht.

Für diese Anpassungen ist ein Verpflichtungskredit von 109 Millionen Franken nötig. 4,5 Millionen Franken wurden bereits 2007 für die Planung genehmigt.

Die Finanzierung dieses Jahrhundertprojekts ist sichergestellt.

«Anpassungen an zeitgemässe Bedürfnisse»

Mit der Sanierung von Burgerspittel und Burgerheim setzt die Burgergemeinde ihre Alterspolitik um



Zwei Betriebe unter einer Leitung: Das Burgerheim – hier mit dem Kiosk als «Dorfplatz» – wird zum Burgerspittel im Viererfeld...

Am kommenden 16. Dezember stimmen die Burgerinnen und Burger über ein sogenanntes Jahrhundertprojekt ab: die Sanierung ihrer Altersbetriebe. Dabei geht es darum, Burgerspital und Burgerheim baulich den heutigen Bedürfnissen anzupassen und das Bettenangebot zu reduzieren, die frei werdenden Flächen im Burgerspital sinnvoll zu nutzen (unter anderem für die Verwaltung der Burgergemeinde) sowie die beiden Einrichtungen einer Kommission zu unterstellen und künftig als einen Altersbetrieb mit zwei Standorten zu führen.

Die folgenden Tatsachen führten zu einem Überdenken der burgerlichen Alters- und Heimpolitik:

- Eine im Jahr 2006 von der Burgergemeinde in Auftrag gegebene Studie belegt, dass die Zahl älterer Burgerinnen und Burger in Zukunft nicht mehr ansteigen wird.
- Die Vorstellungen über das «Wohnen im Alter» haben sich geändert. Heute sind flexible Modelle gefragt.
- Im Raum Bern sind verschiedene Altersresidenzen und -heime in Planung bzw. bereits eröffnet. Um im Konkurrenzkampf bestehen zu können, muss die Burgergemeinde ihr

Angebot den künftigen Kundenbedürfnissen anpassen.

- Das Burgerspital wurde vor dreissig Jahren letztmals renoviert; im Burgerheim wurden seit seiner Erbauung vor vierzig Jahren nur punktuelle Verbesserungen vorgenommen. Verschiedene bauliche Anpassungen sind heute also nötig, zum Teil auch aufgrund von neuen behördlichen Vorschriften zwingend.

- Das Burgerspital arbeitet unwirtschaftlich und weist jährlich ein hohes Defizit aus.

Selbstständige Alterspolitik weiterführen

Die nun vorgeschlagene Lösung lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Die Burgergemeinde will die Tradition einer aktiven und selbstständigen Alterspolitik weiterführen. Sie will am Bahnhofplatz und auf dem Viererfeld ein Angebot bereitstellen, das den Bedürfnissen der älteren Burgerinnen und Burger besser entspricht. Die beiden Betriebe werden zusammengeführt und sollen kostendeckend betrieben werden. Die frei werdenden Flächen im Burgerspital werden an Dritte vermietet, insbesondere an Institutionen mit ergänzender Nutzung zum Altersbetrieb (Haus der Generationen).

Die Vorhaben im Burgerheim – neu Burgerspittel im Viererfeld

Generell wird die Erschliessung der Räumlichkeiten den vorgesehenen Nutzungen unter Berücksichtigung der feuerpolizeilichen Vorgaben angepasst. Die Massnahmen zur Einhaltung der energetischen Vorschriften werden so weit als möglich umgesetzt. Sämtliche Zimmer werden hindernisfrei und mit den heute gültigen Standards hinsichtlich Sanitäreinrichtungen und Raumklima umgebaut.

Der Burgerspittel mit neuem Logo

Die Zusammenführung von Burgerspittel und Burgerheim zu Burgerspittel am Bahnhofplatz und Burgerspittel im Viererfeld bot die Chance eines neuen Logos. Das stilisierte Wappen unterstreicht die Bedeutung der Tradition: Erkennbar sind das Gebäude am Bahnhofplatz sowie das Hochhaus, der Westbau und das Scheibenhäuser im Viererfeld. Zudem nimmt das Logo die Verteilungen in den Anordnungen der Haupthäuser, unter Einbezug der Gärten, auf.

Die Farben Gold/Gelb und dunkles Grau greifen die bisherigen Logos auf; die Symbolik der neuen Logos respektiert die Werte der neuen Institution und ist mit dem Namenszusatz als Wort-Bild-Marke ein erster Meilenstein der neuen vereinigten Institution «Der Burgerspittel».

 **Der Burgerspittel**
am Bahnhofplatz

 **Der Burgerspittel**
im Viererfeld

Im **Hochhaus** entstehen 1 Einzimmerwohnung, 34 Zweizimmerwohnungen und 11 Dreizimmerwohnungen. Dazu gibt es allgemeine Räume für den Altersbetrieb, Physiotherapie, Fitnessraum, Teeküche, Geschäftsleitungs- und Verwaltungsräume, Sitzungszimmer sowie eine gedeckte Terrasse.

Im **Scheibnhaus** entstehen 6 Einzimmerwohnungen, 22 Zweizimmerwohnungen und 6 Dreizimmerwohnungen. Zudem gibt es Sitzungszimmer, einen Gemeinschaftsraum sowie ein Stationszimmer.

Im **Westbau** werden je 15 Einzelzimmer für drei Wohngruppen bereitgestellt. Eine weitere Wohngruppe mit 10 Einzelzimmern wird Demenzpatienten beherbergen. Im Attikageschoss entstehen 5 Zweizimmerwohnungen. Der erweiterte **Eingangsbereich** umfasst Empfang, Cafeteria und Kiosk.

Sanierung von Mehrzweck- und Speisesaal

Der neue Kiosk mit einem erweiterten Angebot und die Cafeteria werden in den Eingangsbereich verlegt, was die Halle aufwertet sowie Bewohnerinnen und Bewohner wie Besucher zum Verweilen einlädt. Der Innenhof bleibt wie bisher erhalten und kann durch die Cafeteria genutzt werden.



... das Burgerspital zum Burgerspital am Bahnhofplatz. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Die bestehende Parkanlage wird den Anforderungen der Behindertengerechtigkeit angepasst. Ausserdem wird in den bestehenden Park ein Garten für Menschen mit Demenz integriert.

Die Vorhaben im Burgerspital – neu Burgerspital am Bahnhofplatz

Generell wird die Erschliessung der Räumlichkeiten den vorgesehenen Nutzungen unter Berücksichtigung der feuerpolizeilichen Vorgaben angepasst. Die Umbauten von Böden, Wänden und Decken nehmen so weit als möglich Rücksicht auf die denkmalpflegerische Situation. Die bestehende Gebäudetechnik muss mehrheitlich ersetzt und den neuen Nutzungsgegebenheiten angepasst werden. Die Massnahmen zur Einhaltung der energetischen Vorschriften werden, so weit dies aufgrund des historischen Gebäudes möglich ist, umgesetzt. Die Einzelzimmer der Hausgemeinschaften werden hindernisfrei und mit den heute gültigen Standards hinsichtlich Sanitäreinrichtungen und Raumklima umgebaut.

Das **Erdgeschoss** wird an Dritte vermietet; dazu ist ein öffentliches Restaurant vorgesehen.

Das **1. Obergeschoss** wird die Burgerverwaltung (Büro- und Sitzungsräume) beherbergen.

Das **2. Obergeschoss** wird als Altersbetrieb für 32 Personen (Hausgemeinschaften in Einzelzimmern) eingerichtet; es werden Voraussetzungen für Tages- und Nachtbetreuung mit Aufenthalts- und Ruheraum geschaffen.

Im **Dachgeschoss** werden der Spittelsaal mit vorgelagertem Office, Reduit/Estrich für Bewohnerinnen und Bewohner, Coiffeursaloon, Fitnessraum, Ruhe- und Essraum Personal, Lager sowie Räume für die Haustechnik eingerichtet.

Das **Kapellengebäude** beherbergt das Bürgerliche Sozialzentrum sowie das Haus der Generationen und steht Drittmietern offen.

Umzug der Burgerverwaltung

Eine externe Studie zur rein kommerziellen Dritt-nutzung neben dem Heimbetrieb hat ergeben, dass wenig Aussicht auf Erfolg besteht. Zudem wurde eine Lösung gesucht, die der Würde des Gebäudes gerecht wird. Daher ist vorgesehen, dass die gesamte Burgerverwaltung von der Amthausgasse 5 und der Kochergasse 4 mit allen Nebenräumen an den Bahnhofplatz ins 1. Obergeschoss zügeln wird. Der Flächenbedarf der Burgerverwaltung wurde auf die künftigen Bedürfnisse ihrer Tätigkeiten ausgelegt.

Warme Linie vom Viererfeld

Die Anlieferung der Mahlzeiten wird durch eine sogenannte warme Linie vom Viererfeld sichergestellt. Dies bedeutet, dass das Essen im Viererfeld gekocht und heiss an den Bahnhofplatz geliefert werden kann. Die Küchen in den Hausgemeinschaften sind allerdings so ausgestattet, dass das gemeinsame Kochen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern möglich ist.

Der Zeitplan

Es sind folgende Umbaustapen vorgesehen:

Bauen Viererfeld:

Mitte 2010 bis Mitte 2011 Westbau
Mitte 2011 bis Mitte 2012 Scheibnhaus
Mitte 2012 bis Ende 2013 Hochhaus

Bauen Bahnhofplatz:

Mitte 2012 bis Mitte 2014 in zwei Baustapen

Informationsveranstaltungen

Im Hinblick auf die Abstimmung vom 16. Dezember 2009 über die Alterspolitik der Bürgergemeinde Bern finden am 1. Dezember 2009, 17.00 Uhr, und am 2. Dezember 2009, 19.00 Uhr, im Vortragssaal der Bürgerbibliothek, Münstergasse 63, zwei Informationsveranstaltungen statt. Es stehen ca. 140 Sitzplätze zur Verfügung. Anschliessend wird im Foyer ein Aperitif gereicht.

Der Ausscheidungsvertrag zwischen der Einwohnergemeinde Bern und der Burgergemeinde Bern von 1852



Die «Felder und Grasplätze» wurden anfänglich ökonomisch unterschätzt. Ihr Wert zeigte sich erst mit der Entwicklung und dem Wachstum der Stadt Bern über ihre historischen Grenzen hinaus. So steht heute, zum Beispiel, die BEA auf Burgerland. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Ein in der Berner Zeitschrift für Geschichte erschienener Aufsatz von Dr. Christophe von Werdt hat den Ausscheidungsvertrag zwischen der Burger- und der Einwohnergemeinde Bern von 1852 untersucht und die relevanten Quellen analysiert. Die wichtigsten Erkenntnisse dieser wissenschaftlichen Arbeit werden im Folgenden zusammengefasst. Von grosser Bedeutung ist vor allem die Frage nach den Auswirkungen dieses Vertrags auf unsere Zeit – mithin die heutige Rolle und die heutigen Leistungen der Burgergemeinde.

Der Gemeindedualismus ist im Kern eine Schöpfung der Helvetik. Die vorzeitige Güterausscheidung von 1852 in der Stadt Bern war das Resultat des politischen Zusammenspiels von Kanton, Einwohnergemeinde und Burgergemeinde, um die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Einrichtung des Bundessitzes zu schaffen.

Die Ausscheidung richtete sich nach den Vorgaben des Gemeindegesetzes von 1852, obwohl dieses noch nicht in Kraft war. Basis für die Aus-

scheidung der Güter bildete die Dotationsurkunde der schweizerischen Liquidationskommission von 1803, die im Bundesvertrag von 1815 auf eidgenössischer Ebene und im Dotationsstreit (1833–1841) bestätigt worden war.

Burgergemeinde ohne Steuerhoheit

Materiell verlief die Ausscheidung zugunsten der Burgergemeinde. Dieser war jedoch im Gegensatz zur Einwohnergemeinde die Perspektive der Steuerhoheit entzogen. Zudem erhielt sie ein weitgehend (sozial) zweckbestimmtes Vermögen zugewiesen, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Die materielle Bedeutung von Teilen dieses Vermögens begann sich erst in der zweiten Jahrhunderthälfte abzuzeichnen.

Die Verhandlungen, die zur Ausscheidung führten, fanden im gesetzlichen Rahmen statt und verliefen nach den damals üblichen, demokratischen Abläufen. Zudem erfolgten sie in gutem Einvernehmen. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass 1852 zwischen den beiden Gemeinden grundlegende Differenzen in der Ausscheidungsfrage bestanden.

Wachstum dank dem «Feldwesen»

Die grosse Mehrheit der Burgergemeinden blieb auf Vermögenserträge beschränkt, die in den meisten Fällen unbedeutend waren; entsprechend blieb eine positive wirtschaftliche Entwicklung aus. Die Burgergemeinde Bern bildete dank dem «Feldwesen» eine Ausnahme. Dieses Feldwesen, «Felder, Gras-Plätze» in den Worten der Aussteuerungsurkunde von 1803, wurde anfänglich in seiner ökonomischen Bedeutung unterschätzt. Sein Wert zeigte sich erst mit der Entwicklung und dem Wachstum der Stadt Bern über ihre historischen Grenzen hinaus.

Die Güterausscheidung etablierte die Einwohnergemeinde definitiv als jenes Gemeinwesen in der Stadt Bern, das für die öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinde zuständig ist. Denn der Vertrag machte die Einwohnergemeinde finanziell unabhängig von der Burgergemeinde und klärte die Kompetenzaufteilung.

Grundsätzliche Bedenken zum Burgergemeinwesen wurden zehn Jahre nach Vertragsabschluss laut (1863). Die Gegner der Burgergemeinden, die beim Grossen Rat eine Petition einreichten, stammten zu einem guten Teil aus der Burgergemeinde Bern selbst. Sie verlangten, der Dualismus von Einwohner- und Burgergemeinden sei aufzuheben und das burgerliche Nutzungsgut weitgehend zu liquidieren. Sie störten sich besonders am Burgernutzen, der moralisch verderblich sei. Es schwebte den Petenten überdies vor, für die Einwohnergemeinde Bern «durch den Verkauf der Stadtfelder an die Privaten eine nicht unbedeutende Mehreinnahme [zu] erzielen».

Das Vorhaben, die Burgergemeinden aufzuheben, das den «Burgersturm» der beiden folgenden Jahrzehnte auslöste, scheiterte schliesslich 1885 an der Urne sehr deutlich, wenn es auch in der Stadt Bern eine Mehrheit fand.

Zum Wohl der Allgemeinheit

Hätten die Petenten damals mit ihren Absichten Erfolg gehabt, befänden sich die «Stadtfelder» heute in Privatbesitz. Demgegenüber verwaltet die öffentlich-rechtliche Burgergemeinde Bern,

die 1888 den sogenannten «Burgernutzen» abgeschafft hat, diese «Stadtfelder» und die daraus fliessenden Erträge heute «nach Massgabe ihrer Mittel zum Wohl der Allgemeinheit» (Art. 119 der Kantonsverfassung).

Aus heutiger Perspektive betrachtet, war dies wohl die bessere der damals diskutierten Varianten. Sie entzog den Boden der Spekulation und belieh gemeinnütziges Eigentum beim bürgerlichen Gemeinwesen. Die Bürgergemeinde Bern verwaltet dieses Eigentum seit über 150 Jahren erfolgreich und setzt dessen Ertrag weiterhin für die Allgemeinheit ein.

Die heutige Rolle der Bürgergemeinde

Bernburger sind keineswegs, wie heute etwa kolportiert wird, exklusive Nachfahren und Erben der «Gnädigen Herren». Die Bürgergemeinde besteht längst nicht mehr nur aus den alten Stadtfamilien, sondern vereinigt Angehörige aller Geschlechter, Berufe und Einkommensklassen. Das Bürgerrecht ist ein Heimatrecht und wird durch Abstammung, Adoption und Eheschliessung erworben. Neuen Bewerbern kann das Bürgerrecht durch die Stimmberechtigten erteilt werden. Die Bürgerschaft ist damit weder ein Interessenverband noch ein Zusammenschluss Gleichgesinnter, sondern ein Abbild unserer modernen, vielfältigen Gesellschaft. Vorrechte gegenüber der Bevölkerung anderer Gemeinden gibt es nicht. Der Burgernutzen wurde – wie erwähnt – 1888 abgeschafft.

Im Dienst der Öffentlichkeit

Die Bürgergemeinde ist dem politischen Tageskampf etwas entrückt. Ihre ehrenamtlich tätigen Behörden und Kommissionen können sich daher längerfristigen Aufgaben widmen, namentlich Verpflichtungen gemeinnütziger und kultureller Art zugunsten der bernischen Öffentlichkeit.

So sind einmal soziale Aktivitäten zu nennen, indem die Bürgergemeinde das Vormundschafts- und Sozialhilfswesen für ihre Angehörigen erfüllt. Überdies unterhält sie das Bürgerliche Jugendwohnheim, zu dem auch Nichtbürger Zugang haben, und führt am Bahnhofplatz und im Viererfeld unter dem Namen

«Der Burgerspittel» zwei Alterseinrichtungen auch für Nichtbürger. Mit diesen sozialen Aktivitäten entlastet die Bürgergemeinde die anderen Gemeinwesen und damit die Allgemeinheit.

Die Bürgergemeinde ist auch kulturell sehr aktiv. Sie führt ein Gesellschaftshaus, das Kulturcasino, das musikalischen Aufführungen und Festlichkeiten dient. Mit namhaften Stiftungen unterstützt sie das kulturelle Wirken von Institutionen wie dem Zentrum Paul Klee oder dem Robert-Walser-Zentrum. Sie verleiht zudem jedes Jahr einen Kultur- und auch einen Jugendpreis und fördert darüber hinaus mit namhaften finanziellen Beiträgen das kulturelle Wirken in und um Bern. So unterstützt sie etwa die Bereiche der Musik, der darstellenden und der bildenden Künste sowie die Produktion von Büchern über Bern. Schliesslich fördert die Bürgergemeinde auch die Erhaltung der historischen Bausubstanz unserer Stadt.

Die Bürgergemeinde widmet sich aber auch wissenschaftlichen Aufgaben zum Nutzen der Allgemeinheit. Sie betreibt die Bürgerbibliothek und das Naturhistorische Museum Bern, und sie errichtete mehrere wissenschaftliche Stiftungen. Zusammen mit dem Kanton und der Stadt Bern ist die Bürgergemeinde aber auch Trägerin des Historischen Museums Bern. Schliesslich unterstützt sie auch die Universitätsbibliothek bei der Erfüllung ihrer Aufgaben.

Und nicht zuletzt sind die zahlreichen Wälder zu nennen, die von der Bürgergemeinde gepflegt und bewirtschaftet werden.

Den Aufsatz von Dr. Christophe von Werdt können Sie auf www.bezg.ch/3_09/werdt.pdf kostenlos herunterladen oder bei der Bürgerkanzlei (Amthausgasse 5, 3000 Bern 7) beziehen.



Leistungen zugunsten der Öffentlichkeit: Dazu gehören auch die zahlreichen, öffentlich zugänglichen Wälder, die von der Bürgergemeinde gepflegt werden – wie zum Beispiel der Dählhölzliwald, der (auch) den Tierpark beherbergt.

Ein Ort spektakulärer Funde

Besuch in der Kristallkluft am Planggenstock



Ein Augenschein in der Kristallkluft am Planggenstock. (Foto: Beda Hofmann)

Am 16. Dezember 2009 stimmen die Bürgerinnen und Bürger über den Kauf des Kristallfunds vom Planggenstock ab.

Anfang Juli 2009 hatten Georg Thormann, Präsident der Kommission des Naturhistorischen Museums, und Beda Hofmann, Konservator für Erdwissenschaften, die seltene Gelegenheit, den Ursprungsort der grossen Bergkristalle zu besuchen. Ihr persönlicher Erlebnisbericht:

«Plötzlich geht alles schnell. Nach langem Warten auf flugtaugliches Wetter steigen wir zusammen mit den Strahlern Franz von Arx und Elio Müller unterhalb des Göschenalpsees in den Helikopter. Über dem See und über immer steilerem Fels schraubt sich dieser in die Höhe. In weniger als zwei Minuten erreichen wir das Ziel: eine schroffe, graue Felswand. Wir klettern aus dem Heli, der nur mit einer Kufe die aus Gerüstelementen erstellte Landeplattform auf der Felswand berührt. Grauer Granit überall, allerlei Gerät steht auf jedem freien Fleck des schmalen Felssimses. Nur wenige Meter neben dem «Landeplatz» steht die Hütte der Strahler, sorgfältig eingepasst in eine Nische der Felswand. Die Hütte überdeckt den Eingang zur oberen Kluff, wo die Strahler in den ersten Jahren

nach der Entdeckung der Fundstelle arbeiteten. Nach einem Augenschein in der behaglichen Hütte geht es auf zur unteren Kluff, aus der die spektakulären Kristallfunde stammen. Der Eingang liegt rund 10 Meter bergabwärts und ist von der Hütte aus nur über eine Aluminiumleiter zugänglich, die fast senkrecht an der 200 Meter in die Tiefe abfallenden Felswand montiert ist.

Fahrt in den Berg

Mit etwas weichen Knien erreichen wir den Fuss der Leiter auf einem kaum meterbreiten Absatz in der Felswand. Zu sehen sind nur Granit und Nebel. Doch aus einem Loch im Fels ragt ein schmales Gleis und endet abrupt über dem Abgrund. Bäuchlings auf einem Wägelchen liegend werden wir mit elektrischer Winde in den anfänglich sehr niedrigen Kluffhohlraum hochgezogen. Eine Sicherung soll verhindern, dass man bei Seilriss samt Wagen über die Felswand hinauskatapultiert wird. Nach rund 20 Metern ist die Fahrt zu Ende. Der Hohlraum im Fels erlaubt hier aufrechtes Stehen; im Licht der elektrischen Lampen erkennen wir das mächtige Quarzband, welches die Kluff begleitet. Zu Fuss geht es nochmals rund 20 Meter weiter durch einen Stollen. Ein Gebläse bläst erwärmte Frisch-

luft hinein, doch wir messen eine Felstemperatur von nur 2°C. Ganz hinten verengt sich der Stollen, aber dann öffnet sich ein natürlicher Kluffhohlraum. Zum Stehen ist er zu niedrig, deshalb legen wir uns hin auf den Boden aus Quarz mit freien Kristallflächen – alles ist mit Chloritlehm bedeckt, nass, verschmutzt und kalt. Doch im Lampenlicht ist vielerorts das Glänzen der Kristallflächen erkennbar und lässt erahnen, welche Schätze hier geborgen wurden. Wir sammeln Gesteinsproben zur Dokumentation der Fundstelle. Die mitgebrachte Ultraviolettlampe zeigt nach dem Abschalten des normalen Lichtes vielerorts ein intensives grünes Schimmern des Quarzes: Geringe Mengen von Uran haben sich in der Kluff abgesetzt, dies bestätigt auch der aufgeregt tickende Geigerzähler.

Bald im Naturhistorischen Museum

Am Planggenstock, südlich des Göschenalpsees UR, arbeitet eine Arbeitsgemeinschaft von Strahlern (Kristallsuchern) seit 1994 in einem grossen Kluffsystem. Paul von Känel und Franz von Arx betrieben die Fundstelle bis 2006, als ihre mühsame Arbeit mit dem spektakulären Fund belohnt wurde. Die insgesamt 50 Bergkristalle und Kristallgruppen mit einem Gewicht von 2,4 Tonnen, dazu 25 rosafarbene Fluorkristalle, waren bis Ende Oktober 2009 in der alten Kirche von Flüelen ausgestellt und haben dort 90 000 Besucher in ihren Bann gezogen.

Spenden willkommen!

Sofern das Burgervolk dem Kredit für den Ankauf zustimmt, wird dieser Kristallfund schon bald im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern zu bewundern sein. Die Burgergemeinde will dafür vier Millionen Franken bereitstellen. Das Naturhistorische Museum selbst kann dank grosszügigen Legaten eine Million beisteuern. Eine weitere Million muss es durch Spenden und Drittmittel zusammenbringen. Der Verein des Museums, alle burgerlichen Gesellschaften und Zünfte sowie die Burgergesellschaft haben Beiträge zugesichert. Auch Spenden von Privatpersonen sind willkommen und helfen, das hochgesteckte Ziel zu erreichen. Spendenkonto: Naturhistorisches Museum, 3005 Bern, Postkonto 30-24771-2, Vermerk «Planggenstock».

Beda Hofmann, Marcel Güntert

300 Jahre New Bern, North Carolina

Brückenschlag über den Atlantik

Berns Tochterstadt New Bern in North Carolina feiert 2010 ihr 300-jähriges Bestehen. 1710 hatte der Berner Auswanderer und Abenteurer Christoph von Graffenried mit einer Gruppe bernischer und deutscher Auswanderer die Siedlung an der Ostküste gegründet.

Staatsmann oder Abenteurer? Held oder Versager? Christoph von Graffenried – oder Baron Christopher de Graffenried, wie er in den USA genannt wird – polarisierte wohl schon zu Lebzeiten. Tatsache bleibt: 1710 gründete er an der Atlantikküste die Stadt New Bern – bis heute die grösste und bekannteste amerikanische Siedlung bernischer Provenienz. Christoph von Graffenrieds spannende Lebensgeschichte und die freundschaftliche Verbindung der beiden Städte sind Grund genug, das 300-jährige Bestehen auch in Bern zu feiern – mit einer Ausstellung und gegenseitigen Besuchen (siehe Kasten).

Vom Ratsherrn zum Abenteurer

Christoph von Graffenried wuchs im Schloss Worb auf. Er studierte und erwarb sich in Cambridge den Titel eines «magister artium». 1684 heiratete er Regina Tschamer und hatte mit ihr elf Kinder. 1691 wurde er Grossrat der Stadt und Republik Bern, 1702 Landvogt zu Yverdon. Doch war Politik nicht seine Sache und der Umgang mit Geld schon gar nicht. Die daraus resultierenden Auseinandersetzungen mit seinem Vater und sein Abenteuerdrang liessen ihn

schliesslich die Koffer packen. Er liess alles zurück und setzte sich Richtung Westen ab. 1709 erwarb er sich in London dank der Unterstützung hoher Kreise Landkonzessionen sowie den Titel eines Landgrafen von Carolina. 1710 gründete er mit bernischen und pfälzischen Auswanderern die Siedlung New Bern. Probleme mit ansässigen Indianern regelte er einvernehmlich mit deren Anführern und sicherte sich so das Vertrauen der Urbevölkerung.

Niedergang und Rückkehr

Auf der Suche nach Bodenschätzen zur Finanzierung des maroden Stadthaushalts geriet von Graffenried 1711 in die Gefangenschaft von Tuscarora-Indianern, die kurz zuvor den Krieg gegen die Engländer aufgenommen hatten. Zwar konnte von Graffenried seine Freilassung erwirken, doch New Bern war in der Zwischenzeit grösstenteils zerstört worden. Von Graffenried kehrte nach Europa zurück, um Hilfe zu organisieren. Doch weder in London noch in Bern fand er Gehör. Er sah New Bern nie wieder...

Wachsende Beziehungen zwischen Bern und New Bern

New Bern wurde wieder aufgebaut, aber Kontakte zur Mutterstadt bestanden kaum... bis 1891. Anlässlich der 700-Jahr-Feier von Bern im Jahre 1891 wurden die transatlantischen Beziehungen wieder aktiviert. Bereits drei Jahre später gelangten die Behörden von New Bern an die Berner Regierung mit der Bitte, den

heraldischen Bären als Stadtwappen für die amerikanische Tochterstadt zu übernehmen. Dem Wunsch wurde entsprochen. 1896 erfolgte die Übergabe einer Berner Fahne durch den Schweizer Botschafter namens der Bürgergemeinde Bern; gleichzeitig wurde New Bern offiziell zur Tochterstadt ernannt.

Gastausstellung des Vereins «300 Jahre New Bern»

Vom 4. Dezember 2009 bis 16. Mai 2010 ist der Verein «300 Jahre New Bern» mit seiner Ausstellung zu Gast im Kubus des Historischen Museums Bern. Im Juni 2010 übersiedelt die Ausstellung nach New Bern.

Öffnungszeiten:

Di–So, 10–17 Uhr

Details siehe Tagesmedien, www.bhm.ch und www.newbern.ch

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts intensivierte sich die gegenseitigen Beziehungen. 1989 bildete die Einweihung einer Büste zu Ehren des Stadtgründers Christoph von Graffenried in der Nähe der Town Hall von New Bern einen vorläufigen Höhepunkt der freundschaftlichen Bande. Durch zahlreiche Besuche vertieften die Bürgerinnen und Bürger beider Städte seither die Kenntnisse über die jeweils andere Stadt. Das 300-Jahr-Jubiläum bietet nun die grosse Chance, diese Kontakte weiter zu intensivieren.

Verein «300 Jahre New Bern»

Federführend für die Aktivitäten in Bern ist der Verein «300 Jahre New Bern», bestehend aus Angehörigen der Familie von Graffenried, der Stadt Bern, der Bürgergemeinde Bern, der Swiss American Historical Society, Bern Tourismus und weiteren Partnern. Im Zentrum der Aktivitäten steht die Ausstellung «New Bern, North Carolina – 300 Jahre Tochterstadt in Amerika» im Kubus des Historischen Museums Bern. Mit der Ausstellung und gegenseitigen offiziellen Besuchen sollen die Beziehungen zwischen Bern und New Bern gestärkt werden.



Gefangennahme von Christoph von Graffenried (Bildmitte, vorne) durch Tuscarora-Indianer im September 1711. (Zeichnung: Christoph von Graffenried)

Ronny Kummer



Die Nähe zwischen Fotograf und Bär

Das Naturhistorische Museum zeigt eine Fotoausstellung über Kodiakbären

Bis zum 10. Januar 2010 zeigt das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern eine Fotoausstellung über Kodiakbären. Die Aufnahmen stammen vom Berner Zoologen David Bittner, den es seit 2002 jeden Sommer nach Alaska und auf die Kodiak-Insel zieht, wo er das Leben der Braunbären beobachtet und dokumentiert. Meist ist er allein unterwegs und lebt monatelang in der Wildnis – mitten unter den Bären. Seine Fotos bestechen durch ihre Unmittelbarkeit; die Nähe zwischen Fotograf und Bär ist spürbar. Mit viel Geduld und entsprechend respektvollem Verhalten ist es Bittner gelungen, das Zutrauen einiger wilder Bären zu gewinnen. Diese Vertrautheit mit den braunen Riesen zeichnet seine spektakulären Bild- und Filmdokumente aus.

Grösser als Grizzlies

Der Kodiakbär ist eine Unterart des Braunbären, der nur auf der vor Alaska gelegenen Kodiak-Insel und einigen ihrer Nachbarinseln vorkommt. Er wird noch grösser als sein auf dem nordamerikanischen Festland lebender Vetter, der Grizzly. Aufgerichtet erreichen die Männchen eine Höhe von fast vier Metern; sie können bis 800 Kilogramm schwer werden. Ihre ausserordentliche Grösse verdanken sie wohl der besonders reichhaltigen Nahrung: Während der jährlichen Lachswanderungen bekommen sie Fisch à discrétion, was ein rasches Körperwachstum erlaubt. Zusammen mit dem etwa gleich grossen Eisbären gilt der Kodiakbär als das grösste heute lebende Landraubtier.

David Bittners Schlüsselerlebnis war eine Überraschungsbegegnung mit einer Bärenmutter und ihren drei Jungen während seiner ersten Alaska-reise. Seither sind die grossen Braunbären auf der Kodiak-Insel seine grosse Leidenschaft. Um den Sommer hautnah mit den braunen Riesen zu verbringen, nimmt er grosse Strapazen auf sich. Auf seinen Reisen im Bärenland ernährt er sich zu einem grossen Teil von selbst gefangenem Fisch. Ein Zelt, in dem ihn nachts nur ein Elektrozaun vor Eindringlingen schützt, ist für mehrere Monate sein Zuhause, und mit der weit entfernten Zivilisation ist er einzig mit einem Notrufsignal verbunden.

Zusammen mit weiteren Autoren hat David Bittner ein Buch über die Biologie der Braunbären und das Zusammenleben von Bär und Mensch in der heutigen Zeit verfasst. Das informative und hervorragend illustrierte Werk «Der Bär – zwischen

Wildnis und Kulturlandschaft» wird im Rahmen der Ausstellungseröffnung dem Publikum vorgestellt. Die Sonderausstellung mit faszinierenden Fotos dauert bis zum 10. Januar 2010. Packende Filmdokumente, Ausrüstungsgegenstände und

Reiseberichte des Forschers gewähren einen tieferen Einblick in das abenteuerliche Leben des Fotografen.

Marcel Güntert



Der Fotograf David Bittner und «sein Bär». (Foto: Christian Kropf)

Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 16. Dezember 2009

1. Wahl eines Mitgliedes des Grossen Burgerrates
2. Bürgerrechtswettbewerb; Genehmigung
3. Alterspolitik; Projekt; Verpflichtungskredit von CHF 109 100 000.–; Bewilligung
4. Naturhistorisches Museum: Erwerb und Präsentation Planggenstock-Kristalle; Verpflichtungskredit von CHF 6 000 000.–; Bewilligung
5. Naturhistorisches Museum: Produktgruppendefinition inkl. Globalkredite; Genehmigung
6. Voranschlag 2010; Genehmigung

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 16. Dezember 2009, zwischen 11 und 13 Uhr zur Urnenabstimmung im Casino anzutreffen. Eine Erfrischung steht für Sie bereit.

Das Archiv des Ateliers für Glasmalkunst Martin Halter, Bern

Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek (8)

Der Elsässer Louis Halter (1886–1956) absolvierte seine Lehre als Glasmaler in der namhaften Strassburger Werkstätte Ott Frères. 1916, als sich die wirtschaftliche Situation auch in der Schweiz verschlechterte, gründete er in Bern ein Atelier für Glasmalkunst und Kunstglaserei. Es wurde von seinen Nachkommen über drei Generationen weitergeführt und ist heute unter dem Namen Atelier für Glasmalkunst Martin Halter bekannt.

2009 kam das Archiv des Berner Unternehmens als Schenkung in die Burgerbibliothek. Es enthält eine bedeutende Anzahl von Glasgemäldeentwürfen, ein Bildinventar in Form einer umfangreichen Negativsammlung der ausgeführten Werke und eine ausführliche Dokumentation zur Geschichte des Ateliers und zu den Zeugnissen seiner Tätigkeit.

Dieses Archiv führt die Entfaltung eines Kunsthandwerks vor Augen, das seinen Ursprung im Kirchenfenster hat und aus dem Brauch hervorging, die Stände und Städte, welche die Verglasung von Neubauten stifteten, durch ihr Wappen in Glasmalerei zu ehren.

Verbindung von Tradition und Zeitgeist

Nach ihrem Wiederaufleben im Historismus führte das Atelier Halter die Glasmalkunst durch das ganze 20. Jahrhundert, stets bemüht, die alte Tradition dieses Kunsthandwerks mit dem Zeitgeist zu verbinden und in enger Zusammenarbeit mit den in Bern tätigen Künstlern eine neue Formensprache zu entwickeln. Albin Schwenk (1885–1946), der Louis Halter bereits in Deutschland kennengelernt hatte, schuf seit der Gründung des Ateliers für ihn Entwürfe. Die Motivationen, die Vorstellungen und der Werdegang der entwerfenden Künstler unterschieden sich stark voneinander. Beim gelernten Bauzeichner Paul Zehnder (1884–1973) führte 1924 eine Abwendung von der Wandmalerei zu einer lebenslänglichen Beziehung zum Atelier Halter und er machte die Glasmalkunst später zu seinem Hauptwerb. Gleichzeitig fand der Maler Louis Moilliet (1880–1962) auf der Suche nach einer dem Aquarell nahestehenden farbenfrohen Transparentmalerei zur Glasmalkunst, was die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Atelier Halter bildete. Für Leo Steck

(1883–1960), Lehrer an der Berner Gewerbeschule, war die Glasmalerei und die Arbeit für Louis Halter hingegen die Möglichkeit einer christlich-religiösen Vertiefung.

Schnittstelle zwischen Kunst und Handwerk

Das Atelier für Glasmalkunst, eine Schnittstelle zwischen Kunst und Handwerk, vereinigte Künstler mit verschiedenen Kunstauffassungen. Rudolf Mürger (1862–1929) fand nebst der Wandmalerei und Buchillustration in der Glasmalkunst eine seinen Bedürfnissen entsprechende Ausdrucksform und spezialisierte sich einerseits auf die Glasgemälde mit kirchlichen Motiven und andererseits auf die profanen Glasgemälde und Wappenscheiben. In stärkerem Masse als die spätere Künstlergeneration von Fritz Traffelet (1897–1954), Max Brunner (1910–2007) und des Grafikers Hans Hartmann (1913–1991) strebte er nach einer einheitlichen, von den verschiedenen Kunstgattungen unabhängigen Kunstsprache. Dies wird bei der Durchsicht seines reichhaltigen Nachlasses deutlich, der sich in der Burgerbibliothek befindet. Seine Entwürfe dokumentieren den Arbeitsprozess, führen die Bildfindung vor Augen und klären das Verhältnis zwischen künstlerischer Vorstellung und technischer Ausführung (Abb.). Die Sichtung der Künstlernachlässe von Paul Zehnder und Hans Hartmann, ebenfalls in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrt, führen zu Beobachtungen, die sich ihrerseits mit dem Wissensschatz des Archivs Halter zu einer konkreten Vorstellung des

Berner Kunsthandwerks verdichten und vertiefte Einblicke in das individuelle künstlerische Schaffen gewähren. In der Heraldik werden die Bezüge zwischen den Bildquellen aus älteren Beständen der Burgerbibliothek und der künstlerischen Umsetzung in Entwürfen aus dem Archiv des Ateliers Halter sichtbar.

Ein Stück lebendiger Geschichte

Entsprechend der handwerklichen Sorgfalt wurde der Betrieb minutiös und lückenlos dokumentiert und zu einem Stück lebendiger Geschichte aufgearbeitet, welche die Entwicklung eines privaten Berner Familienunternehmens über eine Zeitspanne von fast hundert Jahren aufzeigt.

Firmenarchive sind immer einmalig und repräsentativ zugleich und dokumentieren bekannte und weniger bekannte Personen und Betriebszweige. Sie enthalten einzigartige, oft unterschätzte und nicht für erhaltungswürdig erachtete Quellen für das Verständnis der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Daher sind sie ein besonderes Interessengebiet der Burgerbibliothek Bern. Ihre Firmenarchive reichen von denjenigen der Hotels Bellevue-Palace und Bernerhof über das Archiv des Hôtel de Musique bis hin zu demjenigen eines geschichtsträchtigen Ateliers für Glasmalkunst.

Valentine von Fellenberg



Die Wappenscheibe «Zunft zu Schmieden», 1919. Links: die farbige Entwurfsskizze von Rudolf Mürger zur Bestimmung der Ikonografie und des Kolorits, Aquarell über Bleistift, 22,1 x 16,7 cm. Mitte: die endgültige Entwurfsvorlage von Rudolf Mürger mit der Ausarbeitung von Licht und Schatten, Aquarell und Deckfarbe über Bleistift, 57,7 x 44,1 cm. Rechts: die ausgeführte Wappenscheibe von Louis Halter mit der Widmung: «Die Zunft zu Schmieden in Bern ihrem verdienten Seckelmeister Otto Hahn in Dankbarkeit zu seinem 25-jährigen Amtsjubiläum am 19. Juni 1919».

Wohnen im ehemaligen Wehrturm

Häuser der Burgergemeinde (10): die Felsenburg



Felsenburg und Untertor während des «Stecklikriegs» am 18. September 1802. Aquarell von Karl L. Zehender (1751–1814). Burgerbibliothek Bern, Gr.D.316

Wenn ein Tourist die Felsenburg erstmals erblickt, könnte er denken, es handle sich hier um den pittoresken Ausfluss einer Laune des frühen Historismus. Er würde sich aber gründlich täuschen. In den Wänden des Turms steckt Bausubstanz aus dem 13. Jahrhundert, und zwar bis ins oberste Stockwerk hinauf. Daraus lässt sich schliessen, dass schon damals an dieser Stelle ein Turm von gleicher Höhe stand. Wie dieser Turm nach oben abgeschlossen war, wissen wir nicht. Immerhin steht fest, dass er keinen Zinnenkranz aufwies, was man bei einem Wehrturm aus dieser Zeit erwarten könnte, und um einen solchen handelte es sich hier offensichtlich.

Seine Errichtung steht wahrscheinlich mit dem Bau der ersten – hölzernen – Untertorbrücke in Zusammenhang. Diese wird erstmals im Jahre 1265 in einer Urkunde erwähnt.

1335 erstmals erwähnt

Der Turm tritt erstmals 1335 in einer schriftlichen Quelle in Erscheinung. Die Art seines Mauerwerks weist aber auf eine Entstehung im 13. Jahrhundert hin. Er hatte nur drei Wände. Gegen die Stadt hin war er offen – man nennt diesen Typus Schalenturm. Gegenüber der offenen Seite wies er ein Spitzbogentor auf. Er war von einem Wehrgraben umgeben, über den sich an das Tor anschliessend eine Brücke spannte. Ein Teil derselben war wohl als Zugbrücke konstruiert.

Der Turm schützte nicht nur den östlichen Zugang zur Stadt. Die Aare bildete damals die Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Lausanne. In einer Zeit, als die Kirche noch viel mehr Bedeutung und Gewicht hatte als heute, und zwar auch in politischer Hinsicht, war das eine sehr wichtige Grenze, und der Turm markierte in repräsentativer Weise den Übergang über diese Grenze. Er symbolisierte aber auch das Selbstbewusstsein des jungen Bern, das im Jahre 1255 eine erste Stadterweiterung vom Zeitglockenturm bis zum Käfigturm erfahren hatte.

Im 14. Jahrhundert wurde im Südwesten des Turms ein Anbau errichtet, der in den Stadtrechnungen unter der Bezeichnung «Wighus» in Erscheinung tritt. Das Gebäude war wahrscheinlich als Unterkunft für die Wachmannschaft bestimmt. Es wurde in den Jahren um 1541/46 durch einen Anbau auf der Westseite ergänzt, der bis an das Ufer der Aare reichte. Das heute bestehende, an die Felsenburg angebaute Wohnhaus nimmt im Wesentlichen dieselbe Grundrissfläche in Anspruch wie diese spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Anbauten.

Vorgetäuschte Wehrhaftigkeit

Im späten 16. Jahrhundert erhielt der Turm in seiner Funktion als Stadttor Konkurrenz: In die nordwestlich anschliessende Ringmauer wurde

ein zweites Tor eingeschnitten, das sich gegen den oberen Altenberg hin öffnete und mit diesem durch eine Brücke über den Wehrgraben verbunden war. Der Turm selber erfuhr eine markante Umgestaltung. Die bisher offene, nordwestliche Seite wurde zugemauert, wobei im Erdgeschoss ein knapp sechs Meter hohes Portal offen gelassen wurde. Zugleich verputzte man das ursprüngliche Quaderwerk der Mauern und versah diese mit Malereien. Im obersten Teil des Turmschaftes täuschte man ein vorkragendes Wehrgeschoss vor. Das zeigt, dass der Turm seine praktische Funktion als Wehrbau eingebüsst hatte. Man spielte nun dekorativ mit Elementen des Wehrbaus – solchen Spielereien begegnen wir auch andernorts in der Architektur jener Zeit. Von wehrtechnischer Bedeutung war hingegen eine Bastion, die in der unsicheren Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) im Nordosten des Turms errichtet wurde.

Durch ein dekoratives Spiel mit Elementen des Wehrbaus zeichnet sich auch die Umgestaltung der Jahre 1755–1764 aus. Man versah den Turm mit teils quadratischen, teils ovalen Pseudoschiesscharten. Es waren zum Teil nur Blendöffnungen, die nicht durch die ganze Mauer hindurchgingen, zum Schiessen also gar nicht benützt werden konnten. Zudem gab es im Inneren des Turms keine Geschossböden auf den entsprechenden Höhen. Die ovalen Öffnungen an der Nordostfassade des heutigen Turms erinnern an die ehemaligen Pseudoschiesscharten.

Das Altenbergtor wurde durch ein repräsentatives Triumphbogentor im Stil von Louis XIV ersetzt. Die Tore des Turms wurden zugemauert. Er verlor damit seine Stadttorfunktion, die nun ausschliesslich vom neuen «Untertor» übernommen wurde.

Niedergang und Erneuerung

Im 19. Jahrhundert verlotterten der Turm und seine Anbauten. Wie der Christoffelturm auf der anderen Seite der Stadt wurde er für die Liberalen zu einem Symbol der alten städtischen Vorherrschaft über das Land. Mit dem Bau der Nydeggbücke (1840–1844) geriet er ins städtebauliche Abseits. Im Schatten der mächtigen neuen Brücke verlor er seine dominante Stellung. Funktionell wurden das Untertor und die Untertorbrücke auf die Verbindung von Nydeggstalden und Matte mit dem östlichen Aareufer reduziert. Dem Komplex drohte der Abbruch.

Während der Patrizier Theodor Zeerleder mit seinen Bemühungen scheiterte, den Christoffelturm durch ein Umnutzungsprojekt zu retten, gelang dies dem Dachdeckermeister Johann Zimmermann mit der Felsenburg. Diese konnte eben – im Gegensatz zum Christoffelturm – nicht als lästiges Verkehrshindernis dargestellt werden. Zimmermann kaufte im Jahre 1862 den Komplex und erwarb etwas später auch das barocke Untertor. Im Turm und seinen Anbauten liess er Wohnungen einrichten. Zu deren Erschliessung liess er im Nordosten des Turmes einen Treppenhauseanbau erstellen, wodurch die regelmässigen Proportionen des Turmes gestört wurden. Die anderen Anbauten erhöhte er um ein Stockwerk und versah sie mit einem Flachdach mit Asphaltbelag. Im Jahre 1868 liess er das barocke Untertor abbrechen. Erst seit dieser Umgestaltung kam übrigens die heutige Bezeichnung «Felsenburg» in Gebrauch.

In den folgenden hundert Jahren blieb der Komplex weitgehend unverändert. Im Jahre 1905 wurde die Veranda an der aareseitigen Fassade des Anbaus errichtet, wodurch der pittoreske Charakter des Baus noch verstärkt wurde.

Die Burgergemeinde Bern als Retterin

Da im 20. Jahrhundert die übrigen Bauten am Klosterlistutz allmählich verlotterten, wurden ab 1927 immer wieder Projekte zu einer umfassenden Neuüberbauung verfasst. Am bekanntesten dürfte Heinz Tesars Wettbewerbsprojekt von 1981 sein, dessen Realisierung am 20. Mai 1984 von der Einwohnergemeinde abgelehnt wurde. All diesen Projekten war gemeinsam, dass sie die Erhaltung der Felsenburg – mindestens des Turms – vorsahen.

Nach der Ablehnung des Tesar-Projektes wurden die Bauten am Klosterlistutz sukzessive restauriert. Zuletzt blieb nur noch die Felsenburg übrig. Seit 1963 gehörte sie der Einwohnergemeinde, deren prekäre Finanzlage eine gründliche Sanierung des Komplexes kaum erlaubte. Der städtische Denkmalpfleger Bernhard Furrer nahm mit dem damaligen Burgerratspräsidenten Rudolf von Fischer Kontakt auf, und 1996 wurde die Idee einer Sanierung der Felsenburg durch die Burgergemeinde offiziell zur Diskussion gestellt. Furrer argumentierte, da der Kanton den Käfigturm und die Einwohnergemeinde den Zeitglockenturm besitze und unterhalte, würde es der Burgergemeinde wohl anstehen, die Verantwor-

tung für die Felsenburg – den dritten noch bestehenden Wehrturm – zu übernehmen.

Die Burgergemeinde kaufte der Einwohnergemeinde die Felsenburg für 150 000 Franken ab. Das war eine grosszügige Leistung, wenn man bedenkt, dass sie für die Sanierung 6,2 Millionen Franken einsetzen musste, damit aber nur einen Ertragswert von drei Millionen erzielte, was bedeutet, dass die sanierte Felsenburg nur eine Rendite abwirft wie eine Liegenschaft im Wert von drei Millionen. Mindestens drei Millionen mussten also à fonds perdu abgeschrieben werden.

Wohl die grösste Knacknuss bei der Sanierung war die Frage, ob der aus dem 19. Jahrhundert stammende Treppenhauseanbau des Turms erhalten werden sollte. In einer Zeit, da längst auch Bauten aus dem späteren 19. Jahrhundert als

schützens- und erhaltenswert galten, war das kein einfacher Entscheid. Es war nicht zuletzt der schlechte bauliche Zustand des Anbaus, der dessen Schicksal besiegelte. Als Ersatz dient nun das Treppenhaus im westlichen Anbau mit einer modernen Ergänzung auf der Dachterrasse. Erleichtert wurde diese Art der Erschliessung durch die Einrichtung zweigeschossiger Wohnungen im Turm mit internen Treppen.

Infolge des Abbruchs des Treppenhauseanbaus musste die Nordostfassade des Turms rekonstruiert werden. Sie erhielt die bereits erwähnten schiessschartenartigen Öffnungen, kombiniert mit modernen vertikalen Schlitzfenstern.

Wieder einmal war die Burgergemeinde als Retterin bedrohter wertvoller Berner Bausubstanz in Erscheinung getreten.

Mathias Bähler



Die Felsenburg mit dem angebauten Wohnhaus im heutigen Zustand. (Foto: Hansueli Trachsel)

Immer wieder Streit...

Das BJW-Beratungsangebot «fam-impuls» für Eltern, Jugendliche, Kinder und Familien

«Statt Aufgaben zu machen, hängt unsere Tochter stundenlang am Handy...»

«Meine Eltern wollen immer über alles reden, und dann streiten wir doch nur miteinander...»

Sie kennen solche oder ähnliche Situationen, Sie möchten das Beste für Ihre Kinder, und dann gibts gleichwohl immer wieder Streit, alle nerven sich, sind traurig, wütend, die Situation zu Hause scheint blockiert oder droht zu eskalieren.

fam-impuls bietet Eltern sowie Jugendlichen und Kindern ab 1. November 2009 kurzzeitige, unbürokratische, rasche und vertrauliche Unterstützung bei erzieherischen, familiären oder persönlichen Fragen und Schwierigkeiten an.

fam-impuls ist keine Fachstelle für Fragen der Arbeitssuche oder Berufsabklärung, macht keine schulischen Abklärungen und erteilt keinen Nachhilfeunterricht.

fam-impuls kann nicht akute Krisen auffangen und kann keine Sozialhilfeunterstützung anbieten. Für Letzteres wenden Sie sich bitte an Ihre Gesellschaft/Zunft oder an das Bürgerliche Sozialzentrum unter Tel. 031 313 25 25.

Das neue Beratungsangebot des Bürgerlichen Jugendwohnheims ist am 1. November 2009 gestartet. Fachpersonen des SAT-

Projektes unterstützen Sie/dich darin, die schwierige Situation zu verändern, und können bei Bedarf auch weiter führende Unterstützung vermitteln oder selber anbieten. Die ersten drei Beratungen sind kostenlos. Alle Gespräche werden vertraulich behandelt, und es werden keine Namen oder inhaltliche Informationen an Dritte weitergegeben.

Eltern, Jugendliche und Kinder können mit fam-impuls Kontakt aufnehmen unter Tel. 031 939 15 27 (oder per E-Mail: fam-impuls@bgbern.ch). Wir rufen baldmöglichst zurück, beraten am Telefon oder vereinbaren einen Gesprächstermin.

Bei Bedarf bietet fam-impuls auch Almosnern und Almosnerinnen Unterstützung bei Erziehungsfragen an, dies in fachlicher Zusammenarbeit mit dem Bürgerlichen Sozialzentrum BSZ.

Dienstjubiläen

Die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Burgergemeinde Bern feiern 2009 ein Dienstjubiläum.

40 Jahre

Althaus Rosemarie
(Naturhistorisches Museum)

35 Jahre

Fermaud Marc (Burgerkanzlei)

30 Jahre

Dängeli Hanspeter (Forstbetrieb)
Krebs Ernst (Forstbetrieb)
Rothenbühler Paul (Naturhistorisches Museum)
Schmid Paul (Naturhistorisches Museum)
Wittwer Annelies (Burgerspital)

20 Jahre

Bittel-Pracek Majda (Burgerspital)
Frauchiger Mathilda (Burgerspital)
Galante-Pini Antoinette (Burgerspital)
Käser Doris (Domänenverwaltung)
Kläy Fritz (Bürgerliches Jugendwohnheim)
Kläy Romy (Bürgerliches Jugendwohnheim)
Mützenbergruth Ruth (Forstbetrieb)
Neuhaus-Brügger Rosa (Kulturcasino)
Rupli Roland (Forstbetrieb)
Schüpbach Patric (Forstbetrieb)
Sivalingham Sivathasan (Burgerheim)
Weibel Franz (Forstbetrieb)
Wysbrod Michael (Forstbetrieb)

Wir gratulieren herzlich und bedanken uns für die geleisteten Dienste.

Weiterhin ein echter Inselwein

Das Rebgut der St. Petersinsel ist dem Rebgut der Stadt Bern verpachtet

Anfang 2009 wurde das Rebgut (Rebberg, Rebhaus etc.) auf der St. Petersinsel dem Rebgut der Stadt Bern verpachtet. Dieses ist schon seit Mitte der 60er-Jahre für die Kelterung des St. Petersinselweines der Burgergemeinde Bern zuständig.

Diese Verpachtung erfolgte, nachdem das Ehepaar René und Ursula Gaschen, welches über 45 Jahre zum Wohl der Burgergemeinde Bern für den Rebbetrieb gesorgt hatte, per Ende 2008 in den wohlverdienten Ruhestand getreten war.

Das Rebgut der Stadt Bern liegt am Bielersee oberhalb von La Neuveville auf kalkhaltigem Juraboden. Es erstreckt sich über 20 Hektaren von La Neuveville bis Schafis. Seit 1907 bewirtschaftet die Familie Louis das Rebgut der Stadt Bern. Hubert Louis lebt mit seiner Frau und den drei Kindern im Wohnhaus der «Lorette» und ist seit 2000 in vierter Generation auf dem Gut tätig.

Überdurchschnittlicher Jahrgang 2009

Die Lese des Jahrganges 2009 lässt auf einen überdurchschnittlichen Wein hoffen. Dieser wird

erstmalig durch das Rebgut der Stadt Bern vermarktet.

Im ersten Quartal 2010 werden alle Weinbezüger der letzten zwei Jahre eine Bestellkarte und eine Einladung zum Tag der offenen Tür von der Stadt Bern erhalten. Im Weiteren ist vorgesehen, im nächsten MEDAILLON einen Talon für die Bestellung der Weine/Spirituosen zu integrieren oder nochmals alle bisherigen Adressaten anzuschreiben.

Das Rebgut der Stadt Bern freut sich über Ihre Bestellung unter:

Herr Hubert Louis
Rebgut der Stadt Bern
Chemin du Poudeille 2d
2520 La Neuveville
Telefon 032 751 21 75
<http://www.rebgutstadtbern.ch>

Die Burgergemeinde Bern ist und bleibt Grundeigentümerin der St. Petersinsel. Sie ist überzeugt, dass durch die Verpachtung an die Stadt Bern die Qualität der Inselweine für die Zukunft gesichert ist.

Bürgerliches Schützenfähnli für Mittellöwen

24. Zunftschiessen im Thalgut



Die siegreichen Schützen der Gesellschaft zu Mittellöwen: Frédéric Steiner, Manuel Kehrlí, Christian Kehrlí (stehend, v.l.n.r.), Gilles Kehrlí und Philippe Kehrlí (kniend, v.l.n.r.).

Ideales Wetter bildete den Rahmen zum diesjährigen Zunftschiessen im Thalgut. Vormittags absolvierten die Reismusketenschützen gemeinsam mit den Schützen der Gesellschaften und Zünfte das reguläre Programm des zweiten Schyblischiessens als letztmögliches Training zum Zunftschiessen, welches die burgerliche Reismusketen-Schützengesellschaft der Stadt Bern seit 1936 alle drei Jahre veranstaltet. Gewöhnlich nehmen Fünfergruppen sämtlicher Gesellschaften und Zünfte der Stadt Bern an diesem Wettkampf teil. Es war daher etwas irritierend, dass die Zunft zum Mohren überraschenderweise nicht am Zunftschiessen teilnahm. Das Vorgesetztenbott der Reismusketen-Schützengesellschaft hofft, 2012 wiederum eine Mohren-Gruppe am Wettkampf begrüßen zu dürfen.

Wettkampfstimmung machte sich bereits beim Trainingsschiessen deutlich bemerkbar. Ehrenmitglied Hans Rudolf Kehrlí bereitete in der gesellschaftseigenen Gulaschkanone (Ord. 1909) zum Mittagessen ein köstliches «Pot-au-feu» zu. Nach der stärkenden Mittagspause wurde das 24. Zunftschiessen am Nachmittag mit einer Salve der burgerlichen Ehrenformation feierlich eröffnet. In drei Ablösungen kämpften die Schützen um die Ehre ihrer Stuben. Hinter der Schützenlinie herrschte zunehmend andächtige Stille.

Nuller oder das Gatteranni

Die Coaches begannen zu rechnen; hie und da zeigten die Zeiger einen Nuller, da und dort lächelte das Gatteranni den glücklichen Schützen zu. Nach dem letzten Feuer begann das Warten auf das Absenden. Resultate drangen keine aus dem Schützenschreiberzelt. Der organisierende Schützenmeister Christian Beck konnte die Spannung bis zuletzt halten. Nach dem Schützenmahl im Festzelt begann endlich das Absenden. Der Pechvogelpreis ging dieses Jahr an die Gesellschaft zu Pfistern. In der Einzelwertung (max. 500 Punkte) siegte Michael Stämpfli, der bis 2012 den ehrenvollen Titel Bürgerlicher Meisterschütze tragen darf. Im Gruppenwettkampf (max. 2500 Punkte) – der Hauptdisziplin des Zunftschiessens – siegte die Gesellschaft zu Mittellöwen mit einem Durchschnittswert von 475,6 Punkten. Mittellöwen gewann das burgerliche Schützenfähnli erstmals wieder seit dem Jahr 1952. Die Siegergruppe verliess die gemütliche Schützenschar im Thalgut früh, um das gewonnene Fähnli per Weidling auf dem Wasserweg nach Bern zu bringen und auf der Stube zum roten Löwen weiterzufeuern.

Manuel Kehrlí

Rangliste Zunftschiessen

1. Mittellöwen (2378 Punkte)
2. Zimmerleuten (2372 Punkte)
3. Bürgergesellschaft (2368 Punkte)

Rangliste Einzelwertung

1. Michael Stämpfli (488 Punkte)
2. Manuel Kehrlí (485 Punkte)
3. Olivier Jann (485 Punkte)

Rangliste seit 1936

MEDAILLON 5/2006, S. 12.

Gesamtrangliste 2009

<http://www.reismusketen.ch/reismusketen/programm.php>

Neue Bürgerinnen und Burger

Erteilung des Bürgerrechtes an:

Tschirren, Martin Hans
Tschirren, Reto Ernst
(Anmeldung bei der Zunft zu Webern)

Erteilung bzw. Zusicherung des Bürgerrechtes an:

Albisetti, Bernardo Vincenzo Emilio
Albisetti geb. Rieben, Miriam
Albisetti, Olga Maddalena
Albisetti, Rosanna Teresa
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

Locher, Gottfried Wilhelm
Locher geb. Neuenschwander, Barbara Elisabeth
Locher, Benedikt Paul
Locher, Luise Dorothea
Locher, Eleonore Barbara
(Anmeldung bei der Gesellschaft zum Distelzwang)

Mit Klee gegen die Krise

250 Jahre Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG



Niklaus Emanuel Tscherner, langjähriger Präsident der Oekonomischen Gesellschaft, auf seinem Mustergut «Blumenhof» bei Kehrsatz im Gespräch mit einem Landmann. – J. L. Aberli, 1775, Schweizerische Nationalbibliothek.

Vor 250 Jahren lancierten ein paar aufgeklärte Berner Patrizier ein umfassendes Reformprojekt, mit dem sie Wirtschaft und Gesellschaft dynamisieren wollten. Es war die Geburtsstunde der heute noch bestehenden Oekonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern OGG.

Unmittelbarer Anlass zur Gründung der Oekonomischen Gesellschaft im Jahr 1759 war die drohende Versorgungskrise: Nach zwei klimatisch schlechten Jahren mit entsprechenden Missernten stand der Hunger vor der Tür, zudem tobte im umliegenden Europa der Siebenjährige Krieg. In einer längerfristigen Perspektive hoben die Initianten den verschärften internationalen Konkurrenzkampf hervor. Vielerorts in Europa seien Einrichtungen zur aktiven Förderung der Landwirtschaft und des Gewerbes geschaffen worden, wurde betont. Diesen Vorreitern gelte es nachzueifern, drohten doch Rückschritte schon bei einem Stillstand.

Prominent und international

Die Berner Gründung erlangte rasch internationalen Ruf, den sie vor allem der Qualität ihrer

gleichzeitig in Deutsch und Französisch erscheinenden Zeitschrift verdankte. Wichtig waren zudem international gut vernetzte Mitglieder wie Elie Bertrand, Albrecht von Haller und Vinzenz Bernhard Tscherner sowie prominente auswärtige Ehrenmitglieder wie Voltaire, Lord Bischoff von Waterford und Marquis de Turbilly.

Umfassend und dynamisch

Die Oekonomische Gesellschaft formulierte ein umfassendes Reformprogramm, das die «Lebenssäfte des Landes» in Gang setzen und «dem schmachtenden Körper Nahrung, Gesundheit, Stärke und Wohlstand» bringen sollte. Konkretisiert wurde das Programm in ihrem enzyklopädischen Entwurf der vornehmsten Gegenstände (1762), der nicht weniger als 416 Arbeitsbereiche aufführte. Diese betrafen zum einen mit Agrarwirtschaft, Gewerbe und Handel die drei klassischen Wirtschaftssektoren der Moderne; zum anderen die «topographischen Beschreibungen», also integrierende Aufnahmen einer Region; die «Naturgeschichte», zu deren Gegenständen man die Bodenschätze, die Nutzpflanzen, die Nutztiere und die Kulturschädlinge rechnete; die «Bevölkerung», zu der nicht nur die Demografie, sondern auch Erzie-

hung, Ernährung, Krankheiten und Volkscharakter zählten. Dieser breite Zugang hat seinen Ursprung in der alteuropäischen «Ökonomik», die als Lehre vom klugen Haushalten wesentlich mehr Handlungsbereiche umfasste als nur das Feld der Wirtschaft im engeren Sinn. Die Oekonomische Gesellschaft wies aber zugleich darüber hinaus, indem sie die statische hausväterliche Sicht ablöste durch eine dynamische Wachstumsperspektive.

Kommunikation und Wissensvermittlung

Bestimmend für die Oekonomische Gesellschaft war ein auf die praktische Nützlichkeit gerichtetes Wissenschaftsverständnis, das mit neuen Formen der Naturaneignung und Reformanliegen in Ökonomie und Politik verknüpft wurde. Einen ersten Ausgangspunkt stellte die präzise «Landesaufnahme» dar. Man installierte ein standardisiertes meteorologisches Messsystem, erstellte ein umfangreiches Inventar der Pflanzenressourcen des Territoriums und erhob für zahlreiche Regionen den aktuellen Zustand und das Entwicklungspotenzial in Form der topografischen Beschreibungen. Zweitens stand die Berner Sozietät in einem stetigen internationalen Austausch. Sie unterhielt ein weitverzweigtes



Das international beachtete Publikationsorgan. (Burgerbibliothek; online: www.digibern.ch)

Korrespondenznetz, in dem sie praktische Erfahrungen und Fachliteratur, aber auch Textilproben und Nutzpflanzen austauschte. Drittens suchte die Oekonomische Gesellschaft die Öffentlichkeit. Sie schrieb Preisfragen aus, sie verlieh Prämien für besondere praktische Leistungen in ihren Innovationsbereichen, und sie stellte neue Methoden und praktische Erfahrungen in ihrer Zeitschrift zur Diskussion.

Innere und äussere Natur

In der Landwirtschaft versuchten die Berner Ökonomen, auf der Basis dreier Innovationen die jahrhundertealten Wachstumsschranken zu durchbrechen: der Stallhaltung des Viehs im Sommer, der Errichtung der Jauchegruben und der Einführung stickstoffbindender Futterpflanzen (neue Kleesorten, Luzerne, Esparsette). Bei der Forstwirtschaft ging es um eine verbesserte Holzproduktion auf wissenschaftlicher Grundlage, um effiziente Energiesparmassnahmen und eine verbesserte forstpolitische Steuerung unter dem Primat der Nachhaltigkeit. Der Fokus richtete sich dabei aber nicht nur auf das

brachliegende Potenzial in der äusseren Natur, sondern auch auf diejenigen im Innern des Menschen schlummernden geistigen und mentalen Kräfte, die es durch Bildung und Kultivierung zu wecken und zu dynamisieren galt.

Umsetzung

In welchem Ausmass die Oekonomische Gesellschaft Reformprojekte realisieren konnte, ist Gegenstand laufender Forschung. Vieles war zukunftsweisend und hat sich erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts vollständig entfalten können – als sich die technologischen und politischen Rahmenbedingungen grundsätzlich geändert hatten und sich die Oekonomische Gesellschaft von der aufgeklärten Reformgesellschaft einer kleinen städtischen Elite transformiert hatte in einen bürgerlich-bäuerlichen Landwirtschaftsverein.

GA Oek.Ges. – das Archiv der OGG in der Burgerbibliothek

Jubiläen sind immer auch Anstösse zur historischen Rückschau; wenn diese aber über zufällig Erinnerteres und Anekdotisches hinausgehen soll, geht es nicht ohne schriftliches «Gedächtnis», dann braucht es ein Archiv. Die OGG hat 1922 die Dokumente des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens der Stadtbibliothek anvertraut, weshalb sich dieser wertvolle Quellenbestand heute in der Burgerbibliothek befindet. Dort bildet er mit den später deponierten Archivalien der zweiten Hälfte des 19. und des 20. Jahrhunderts den Bestand GA Oek.Ges. – sicherlich eines der bedeutendsten bernischen Gesellschafts- und Vereinsarchive, zu dem auch noch der historische Kernbestand der ehemaligen OGG-Bibliothek kommt. Archivalien und Bücher stehen der Öffentlichkeit im Lesesaal der Burgerbibliothek zur Verfügung.

Dieses ausserordentlich reiche Quellenmaterial wird zurzeit von einem Forschungsprojekt am Historischen Institut der Universität Bern unter der Leitung von André Holenstein und Christian Pfister und mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds sowie der Albrecht-von-Haller-Stiftung der Burgergemeinde Bern systematisch erforscht (siehe www.oeg.hist.unibe.ch). Etwa mit seinen topografischen Beschreibungen und Wetterbeobachtungen des 18. Jahrhunderts bietet der Bestand darüber hinaus aber auch der

Lokalgeschichtsschreibung eine noch wenig genutzte Fundgrube.

Erst jüngst hat die OGG die Unterlagen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vom Archiv für Agrargeschichte (siehe www.histoierurale.ch) katalogisieren lassen und danach in der Burgerbibliothek deponiert. Das GA Oek.Ges. wird damit über seine historische Bedeutung hinaus zu einem erfreulichen Beispiel von Zusammenarbeit zwischen archivischen Institutionen, v.a. aber zu einem Zeugnis für den sorgfältigen Umgang einer Institution mit den Grundlagen ihrer Geschichte.

Martin Stuber, Historisches Institut der Universität Bern

Thomas Schmid, Burgerbibliothek

Im Buchhandel:

In 50 reich illustrierten Porträts werden die Persönlichkeiten und ihre Tätigkeitsfelder vorgestellt, welche die Geschichte der OGG geprägt haben:

Martin Stuber/Peter Moser/Gerrendina Gerber-Visser/Christian Pfister:

Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe.

Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern 1759–2009. Bern: Haupt Verlag, 2009.



Die Preismedaille der Oekonomischen Gesellschaft, 1763. Bernisches Historisches Museum.

Ausstellung «C'est la vie» preisgekrönt

Mit dem «Prix Expo» belohnt die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz alljährlich die kreative Leistung, welche eine Ausstellung zu einem Erlebnis für Klein und Gross macht und gleichzeitig die Faszination des naturwissenschaftlichen Forschens vermittelt. Diesmal ging der Preis ans Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern, und zwar für die Wechselausstellung «C'est la vie», die Ende August 2008 eröffnet worden ist.

Der mit 10 000 Franken dotierte Preis wurde am 15. Oktober in einer stimmungsvollen Feier dem Ausstellungsteam übergeben. Die Jury begründete den Entscheid in ihrer Laudatio mit den folgenden Worten: «Dem Phänomen Leben eine Ausstellung zu widmen, braucht neben einer

sehr hohen fachlichen Kompetenz, Mut, grosse Professionalität und einen starken Willen. Es braucht ein Aufeinanderzugehen von Wissenschaft und Kunst, um eine Darstellung solch komplexer Sachverhalte und Zusammenhänge, wie sie uns hier vorgeführt werden, verständlich und auf so hohem Niveau präsentieren zu können. Dora Strahm, Elsa Obrecht und Beda Hofmann, die Verantwortlichen für die wissenschaftlichen Inhalte, sowie Claude Kuhn und Jürg Nigg als Verantwortliche für die künstlerische Gestaltung haben die Herausforderung angenommen und in einem intensiven Prozess voller Höhen und Tiefen die Ausstellung realisiert.»

Marcel Güntert



Die Kreditabteilung der DC Bank

Wir freuen uns, Ihnen die Kreditabteilung der DC Bank vorzustellen. Ein motiviertes Team, das sich mit Engagement und Interesse den finanziellen Angelegenheiten unserer Kundschaft annimmt. In persönlichen Gesprächen und Kontakten legen wir die Basis für eine gute Zusammenarbeit und beidseitig erfolgreiche Geschäftsbeziehungen.

Finanzierungen sind bei uns nicht Standardprodukte, sondern werden individuell und gemeinsam mit dem Kunden erarbeitet.

Die Kreditabteilung der DC Bank, welche aus elf Mitarbeitenden besteht, ist in zwei Teams aufgeteilt: das Frontteam und das Backoffice-Team.

Seit dem 1. September 2009 ergänzt Bernhard Lehmann unser Team. Ihm obliegt die Bereichsleitung der Kreditabteilung.

Unser Bild zeigt von oben links nach rechts: Rudolf Brunner, Beat Liechti, Bernhard Lehmann, Daniel Siegenthaler, Pascal Schweizer, Therese Gurtner, Michèle Reusser, Sibille Blaser, Julia Brandenberger, Tanja Siegenthaler, Karin Bütikofer. (Foto: Regina Hämmerli)

Gurten-Treff 2010

Nach Murten, Laupen und Kielholz folgt 2010 wieder ein burgerlicher Begegnungstag. Am 19. Juni 2010 ist das Ziel aller Bürgerinnen und Bürger der Gurten.

Der Anlass startet am Mittag auf den Stuben. Dort offerieren die Gesellschaften und Zünfte ihren Angehörigen ein Mittagessen. Am frühen Nachmittag wird gesellschafts- bzw. zunftweise auf zugeteilten Routen auf den Gurten gewandert. Dort werden Unterhaltungsprogramme geboten und – im grossen Zelt – ein gemeinsames Nachtessen eingenommen.

Um 20 Uhr wird der Anlass offiziell beendet – aber selbstverständlich ist ein Zusammensein weiterhin möglich. Für Junge und Junggebliebene spielt ab 21 Uhr eine Rockband.

Alle Bürgerinnen und Bürger erhalten im Frühjahr 2010 eine persönliche Einladung mit Anmeldeatol.

Familienforschung digital

Die Bürgerbibliothek hat zwei im Zusammenhang mit Familienforschung zentrale und viel gefragte Quellenbestände digitalisiert. Die Daten stehen jetzt auch auf DVD zur Verfügung, die im Lesesaal der Bürgerbibliothek erworben werden können. Jede DVD kostet einzeln CHF 50.–, die 4 DVDs der Bürgerlichen Kirchenrolle zusammen CHF 150.–.

Bürgerliche Kirchenrolle

- Bürgerliche Taufrolle 1530–1729 (Bände 1–12)
- Bürgerliche Taufrolle 1730–1887 (Bände 13–21)
- Taufrolle Auswärtige 1530–1889
- Bürgerliche Eherolle 1530–1896
- Bürgerliche Totenrolle 1719–1896
Bern 2009; 4 DVD

Bernhardt von Rodt

- Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern
Bern 1950
Bern 2008; 1 DVD

Grosse Ehre für das Hotel St. Petersinsel

Historisches Hotel des Jahres 2010



Ein «einzigartiges Erlebnis für alle Sinne»: das preisgekrönte Hotel auf der St. Petersinsel. (Foto: Hansueli Trachsel)

Die Landesgruppe Schweiz des ICOMOS (International Council on Monuments and Sites – Internationaler Rat für Denkmalpflege) hat in Zusammenarbeit mit Gastro-Suisse, hotelleriesuisse und Schweiz Tourismus das «Restaurant und Klosterhotel St. Petersinsel» zum historischen Hotel des Jahres 2010 gewählt. Die Burgergemeinde hatte ihr Hotel 2006–2008 für 6,4 Millionen Franken umfassend renoviert.

Ihren Entscheid begründet die Wettbewerbsjury wie folgt:

«Einzigartiges Erlebnis für alle Sinne»

Ausgezeichnet wurde das Hotel für «das Erlebarmachen von rund 1000 Jahren europäischer Kultur- und Baugeschichte, die sich in Kombination mit der intakten Naturlandschaft und der gepflegten Gastronomie zu einem einzigartigen Erlebnis für alle Sinne verdichtet».

Das Klosterhotel St. Petersinsel war ursprünglich ein romanisches Cluniazenserpriorat – gegründet um 1100 – und wurde während fast 400 Jahren von Mönchen bewohnt. Die Burgerschaft von Bern – seit 1530 Eigentümerin der Insel – hat schon bald erste Gästezimmer eingebaut. Prominentester Besucher war der Schriftsteller und Naturphilosoph Jean-Jacques Rousseau: Seine romantischen Beschreibungen aus dem Jahr 1765 machten den Ort europaweit berühmt.

Nach der umfassenden Restaurierung und dem Umbau von 1984 bis 1987 wurde in den vergangenen zwei Jahren erneut sanft renoviert.

Klösterliche Einfachheit – moderne Infrastruktur

Die ursprünglichen Qualitäten des Klosters wurden mit den heutigen Bedürfnissen in Einklang gebracht: Klösterliche Einfachheit, lesbare historische Vergangenheit und modern integrierte Infrastruktur korrespondieren in der Materialisierung und Farbgebung mit den auf der Insel dominierenden Themen Wasser, Erde und Vegetation. Die historischen Zimmer mit antiken Holzböden und Stuckaturen sind im Biedermeierstil eingerichtet und mit modernen Bädern ergänzt. Die Eingriffe sind in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege mit viel Gespür für das Detail umgesetzt worden und wirken natürlich und authentisch.

Insgesamt ist es beispielhaft gelungen, die bedeutenden Elemente der historischen Bausubstanz herauszuarbeiten und so die Epochen individuell erlebbar zu machen. Das Historische ist harmonisch mit dem Modernen verbunden und in ein einheitlich wirkendes, stilvolles und dennoch schlichtes Design gegossen. Dem heutigen Gast bietet das Klosterhotel St. Petersinsel über die Architektur, die Kultusgeschichte und die umliegende Naturschönheit ein grossartiges Insel-Reisevergnügen im Gestern und Heute.

Gesucht: Bürgerbücher

Mit seiner Fülle an Informationen ist das Bürgerbuch für Wissenschaftler wie für Hobbyhistoriker eine wichtige und interessante Quelle. Die Bürgerbibliothek besitzt eine vollständige Serie des Bürgerbuchs seit 1848, die sie in ihrem Lesesaal zur Einsicht zur Verfügung stellt. Leider besitzt sie nur gerade diese Serie, weshalb sie im Falle eines Verlusts keinen Ersatz hätte. Aus diesem Grunde möchte die Bürgerbibliothek eine zweite vollständige Serie für die Archivierung zusammenstellen. Noch fehlen für die zweite Serie folgende Ausgaben: Jahrgänge 1980, 1950, 1935 und älter.

Die Bürgerbibliothek bittet darum, ihr beim Komplettieren der Serie zu helfen und ihr Exemplare der gesuchten Jahrgänge zukommen zu lassen. Sie dankt Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung.

Für Fragen und die Entgegennahme der Bürgerbücher steht Ihnen gerne der Burgerarchivar, Philipp Stämpfli, zur Verfügung.

Bürgerbibliothek Bern, Münstergasse 63,
3000 Bern 8
Tel. 031 320 33 59.
philipp.staempfli@burgerbib.ch

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch



Hauptpreis für das «Liebeslied»

Die Burgergemeinde Bern hat die Jugendpreise 2009 vergeben



Ausgezeichnet mit einem Förderpreis: weekend4two mit Toni Rudolf, Marc Born und Roland Spring (v.l.n.r.).

Die Burgergemeinde Bern hat die Jugendpreise 2009 vergeben. Den Hauptpreis (CHF 10 000.–) erhält der junge Filmemacher Oliver Schwarz für seinen Dokumentarfilm «Liebeslied». Ein Förderpreis (CHF 8000.–) wird den Initianten des Projektes «Jobbörse» verliehen. Zwei Förderpreise (je CHF 6000.–) gehen an die CD-Produktion «Blomstre» und das Projekt «weekend4two.com».

Oliver Schwarz, Filmemacher

Der 23-jährige Oliver Schwarz legt für sein Alter ein beeindruckendes filmerisches Können an den Tag. Bereits kann er mehrere Kurzfilme und einen Dokumentarfilm vorweisen. Der Dokumentarfilm «Liebeslied» ist ein eindrucksvolles Porträt der Schweizer Künstlerin Suzanne Baumann, in dem neben deren Beziehung zur Sängerin Nina Simone und anderen Berühmtheiten ein nahezu unbekanntes Stück Schweizer Kulturgeschichte beleuchtet wird: Baumanns Verbindungen zu Meret Oppenheim und Sabine Altdorfer.

Projekt «Job-Börse Bern»

Die beiden jungen Berner Adrian Pasquinelli und Ruben Abruzzese haben eine Job-Börse für Jugendliche aufgebaut. Jugendliche erhalten hier die Möglichkeit, in ihrer Freizeit mit verschiedenen Arbeiten (Putzen, Babysitten, PC-Support usw.) ihr Taschengeld aufzubessern sowie erste Erfahrungen im Erwerbsleben

zu sammeln. Mittels der Website www.jobboerse-bern.ch, die von den Initianten selbstständig entwickelt wurde, können Privatpersonen und Firmen für Jugendliche geeignete Arbeiten in Auftrag geben.

CD-Produktion «Revelations»

Der junge Berner Christian Lundsgaard-Hansen alias «Blomstre» hat mit seiner CD-Produktion «Revelations» ein wunderbar abwechslungsreiches Album geschaffen und im eigenen Schlafzimmer eingespielt und produziert. Dieses Erstlingswerk fand international Beachtung und wurde hervorragend besprochen.

Projekt «weekend4two.com»

Das Start-up-Unternehmen «weekend4two.com» bietet über seine Internetseite eine Vielzahl fixfertiger «Wochenend-Packages» an. Diese schweizweit einmalige Geschäftsidee bietet



Oliver Schwarz, der Gewinner des Hauptpreises.

Kunden die Möglichkeit, unkompliziert, schnell und für jedes Portemonnaie geeignete Angebote von Wellness über Clubbing bis hin zum romantischen Wochenende zu zweit zu buchen.

www.jugendpreis.ch

Mehr als Mehl

Auf dem Weg zum feinen Brot. Seit über 500 Jahren.

Unsere auserlesenen Produkte sind nachhaltig produziert und schmecken handgemacht.

Besuchen Sie unseren neuen Internetladen (www.sat-muehle.ch/shop).

Geschenke mit Stil

Möchten Sie Freunde, Geschäftspartner oder Familienmitglieder mit einem sinnvollen und aussergewöhnlichen Geschenk überraschen? Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

Mühle Schönenbühl
3179 Kriechenwil
Tel. 031 747 74 36
Fax 031 747 74 79

sat-muehle@bluewin.ch

SAT-Arbeitsprojekt des Bürgerlichen Jugendwohnheims

Bitte beachten Sie den Prospekt, der dieser Ausgabe des MEDAILLON beiliegt.

Stella liebt BIPA

Ein Integrationsprojekt des Bürgerlichen Sozialzentrums

Pünktlich wie immer steht Yamina Benhnain vor der Türe von Rahel Beer. Stella, eine aufgeweckte fünfjährige Mischlingshündin, wedelt schon ganz erfreut. Sie weiss genau: Steht Frau Benhnain vor der Türe, gehts ab in den Wald. Während Stella unzählige Düfte in der frischen Waldluft erschnuppert, unterhält sich Yamina Benhnain mit einer anderen Hundehalterin. Nach gut einer Stunde bringt sie Stella zurück. Rahel Beer, diplomierte Logopädin, begleitet Yamina Benhnain ab und zu auf den Spaziergängen.

ist für sie aufgrund ihres Alters und ihres Migrationshintergrundes schwierig. Zurzeit wird sie mit Sozialhilfe unterstützt. Diese Hundespaziergänge finden im Rahmen des bürgerlichen Integrationsprojektes BIPA statt. Yamina Benhnain ist froh, damit eine Gegenleistung für die bezogene Sozialhilfe geben zu können. Diese tägliche Aufgabe gibt ihr das Gefühl, gebraucht zu werden, und die Beziehung zu Rahel Beer ist für sie von unschätzbarem Wert.



Yamina Benhnain (r.) wird auf dem Spaziergang von Rahel Beer (l.) begleitet. (Foto: Hansueli Trachsel)

BIPA – ein Projekt, das Wertschätzung vermittelt, für Personen ohne Perspektive auf dem Arbeitsmarkt.

Sie schätzt deren Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit ausserordentlich und ist froh um diese Hilfe. Die Beziehung zwischen den beiden Frauen ist freundschaftlich. Beide möchten sie nicht mehr missen.

Das Gefühl, gebraucht zu werden ...

Die Marokkanerin Yamina Benhnain reiste vor 15 Jahren in die Schweiz ein. Sie verfügt über eine abgeschlossene Ausbildung als Operatrice in Marokko. Die letzten Jahre in der Schweiz war sie als Hausfrau tätig und ist heute alleinstehend. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen,

Bereicherung für beide Seiten

BIPA vermittelt Sozialhilfeempfänger/innen und IV-Bezüger/innen in Privathaushalte und Altersheime. Gesucht werden interessierte Personen, die eine Hilfe im Alltag benötigen und dabei jemandem zu einer regelmässigen, sinnstiftenden Aufgabe verhelfen. Erfahrungen zeigen, dass solche Beziehungen zwischen einem Privathaushalt und einer Teilnehmenden für beide Seiten eine Bereicherung darstellen. Neben Hundespaziergängen gehören Handreichungen im Alltag, Vorlesen, Einkaufen etc. zu den Tätigkeiten, welche die vermittelten Personen übernehmen. Dies kann für drei, vier Monate oder länger sein. Einsätze sind von einer Stunde pro Woche bis zu täglichen Besuchen möglich. Finanzielle Verpflichtungen entstehen keine, Entschädigungen an die vermittelten Personen werden im Rahmen der Sozialhilfe geregelt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt, oder kennen Sie Personen, die eine solche Hilfe schätzen würden? Rufen Sie die Projektleitung, Anna Woker, noch heute an. Mehr Infos entnehmen Sie beiliegendem Flyer.

Anna Woker, Projektleitung
Bürgergemeinde Bern
Bürgerliches Sozialzentrum
Tel. 031 313 25 25, anna.woker@bgbern.ch



Vier Domänenverwalter auf einem Bild

Im Sommer 2009 kam es im Innenhof des Amtssitzes der Bürgergemeinde Bern an der Amtshausgasse 5 zu einem nicht alltäglichen Fototermin:

Der aktuelle Domänenverwalter, Bruno Riedo, durfte sich zusammen mit seinen drei Vorgängern zusammen ablichten lassen. Dieses Foto ist ein Zeitdokument mit Seltenheitswert.

Von links nach rechts: Andreas Lauterburg (Domänenverwalter 1997–2009), Sigmund von Erlach (1958–1985), Charles von Wattenwyl (1986–1996), Bruno Riedo (seit 2009).

(Foto: Frank Talmann)

Bärner Müscherli

Der Schriftsteller C.A. Loosli erzählt is, dass i d Praxis vom Landarzt und Nationalrat Adolf Müller (1840–1913) z Sumiswald einisch en über achzgjährige Puur cho isch, wo bis dato no nie o numen e Stund chrank im Bett glägen isch. Dasmal aber chlagt er über ne Zylete Bobo. Da seit ihm der Dokter: «Ja lue, Rees, dergägen isch kes Chrütli gwachse. Du bisch sowyt ganz gsund, und was di plaget, sy luter Altersbräschte. Jung aber chan i di nümme mache.» – Der Puur antwortet: «Das begähren i o gar nid, Dokter, – mach du mi lieber alt!»

*

Im Septämber 1912 isch der letscht dütsch Cheiser, der Wilhalm II., für ne viertägigi Staatsvisiten i üses Land cho, wo ner vor allem het welle Manöver vo der Schwyzer Armee mitverfolge. Am letschte Tag isch er zum offiziellen Empfang o i der Bundesstadt gsy. Er het vor em Bahnhof d Ehregarden abschritte, und de het nen e Gutschefahrt dür d Altstadt gführt. Tuuseti vo begeischterete Bärnerinnen und Bärner hein ihm zuegjublet. Zu kritische Stimme übere Bsuech vo däm Monarch, wo währed synere ganze Herrschaft geng wider martialisch-militaristischi Rede vo sech gä het, isch es fasch nume bi de Sozialischte cho. Immerhin het e Metzger a der Grächtigkeitgass e grossi Affichen us Carton i d Montere vo sym Lade gstellt, wo me druf het chönne läse: «Was die Blutwurst unter den Würsten, Ist Kaiser Wilhelm unter den Fürsten!»

*

Obwohl der Corpskommandant Fridrich Prisi (1875–1955) Infanterischt und nid Artillerischt gsy isch, het er mit der Zyt geng herter ghört. Einisch im ene Manöver isch sys Hauptquartier näben emene Munitionsdepot gstande. Am ene schöne Morge explodiert das Depot mit unbeschryblechem Lärme. Der Herr Prisi dräjt der Chopf zur Türe vo sym Büro und rüeft: «Herein!»

*

E Vatter rohret mit sym Chind, emene Meiteli, i der Altstadt vo Bärn. Das heisst, si spaziere ds Rohr ab, wi me de Loube vo de Houptgasse seit. Da chunnt es japanischs Tourischtepaar und stellt nen e Frag, uf guetem Änglisch, notabene. D Frou bückt sech de o zum Chind abe, wo nes härzigs Chrotli isch, strycket ihm liebevoll über d Haar und seit zuen ihm: «Hello!» – Wo di Japaner wider gange sy, meint ds Meitschi entsetzt: «Hesch ghört, Vati, was di uverschanti Täsche mir gseit het: «He, Löu!»

(Aus der Anekdotensammlung J. Harald Wäber)



Schönberg-Ost: Die Vergangenheit ist untersucht – und beseitigt

Die Knochen sind weggeräumt, der Grundstein ist gelegt: Das neue Quartier Schönberg-Ost, das dereinst auf Land der Burgergemeinde 400 Wohnungen umfassen wird, steht auf geschichtsträchtigem Grund: auf einer Richtstätte des mittelalterlichen Bern. Entsprechend zahlreich waren die Skelette, die vor dem Baubeginn gefunden und untersucht wurden. Man geht davon aus, dass in Bern zwischen 1500 und 1798 über 400 Todesurteile vollstreckt wurden.

Schönberg (bzw. das Galgenfeld) war eine der drei Richtstätten der Stadt. Die zweite befand sich im Westen der Stadt bei der Inselkapelle, die dritte auf dem Schwellenmätteli.

(Foto: Hansueli Trachsel)

Der Weihnachtsbaumverkauf 2009

Forsthaus Grauholz (auch Deckkäste)

28. November bis 24. Dezember/Sonntag geschlossen
vormittags 8.30–11.30 Uhr, nachmittags 13.30–17.00 Uhr, Samstag 8.30–17.00 Uhr

Forstzentrum Bremgartenwald (Waldeingang Länggasse)

28. November bis 24. Dezember/Sonntag geschlossen
Montag bis Donnerstag 8.00–17.00 Uhr, Freitag 8.00–18.00 Uhr, Samstag 8.00–17.00 Uhr

Forsthaus Schermen (Papiermühlestrasse 122)

Samstag, 19. Dezember, 8.00–15.00 Uhr

Forsthaus Heitern

Samstag, 19. Dezember, 8.00–15.00 Uhr

Burgergemeinde-Rundgang

Die Burgergemeinde hat eine neue Informationsbroschüre. Der «Rundgang durch die Burgergemeinde» löst das bisherige «Brevier» ab.

Wir begleiten verschiedene Menschen auf einem Rundgang durch die Burgergemeinde. Deren Weg führt ins Naturhistorische Museum, in die Bürgerbibliothek, ins Kulturcasino an eine Sitzung des Grossen Burgerrats, in den Burgerspittel, in den Wald, in ein Zunftthaus, an die Verleihung des Kulturpreises, in das Bürgerhaus an der Amtshausgasse/Kochergasse.

Diese «Stationen» stehen stellvertretend für alle Verwaltungsabteilungen und Bürgerlichen Einrichtungen. Diese werden – kurz und klar – dargestellt; ein Organigramm erhellt einleitend die Struktur der Burgergemeinde und erleichtert so

das Sichzurechtfinden. Der «Rundgang» soll in geraffter und ansprechender Form darüber informieren, was die Burgergemeinde Bern ist und tut.

Der «Rundgang durch die Burgergemeinde» ist dieser Ausgabe des MEDAILLON beigelegt.

MEDAILLON

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern

Auflage: 10 500 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Burgergemeinde Bern, Redaktion MEDAILLON

Amthausgasse 5, 3011 Bern

medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch

